

# «Natürlich sind wir nicht schuld, aber wir hängen mit drin»

Die Fragen, ob und in welchem Mass Entwicklungshilfe geleistet werden soll, aus welchen Gründen und in welchem Rahmen, sind heiss umstritten und werden politisch kontrovers diskutiert. Für die Philosophin Barbara Bleisch steht fest, dass wir gegenüber den Armen dieser Welt in der Verantwortung stehen. Weshalb, erklärt sie im Gespräch mit Gabriela Neuhaus.



Unser Konsumverhalten hängt direkt mit dem Klimawandel zusammen.

**«Eine Welt»:** Gibt es eine ethische Verpflichtung, armen Menschen zu helfen und Entwicklungshilfe zu leisten?

**Barbara Bleisch:** Ich meine ja – und damit positioniere ich mich. Es gibt auch Stimmen, die nicht von einer Pflicht, sondern von einem philanthropischen Konzept ausgehen – also von Freiwilligkeit der Hilfe. Helfende sind dann ‚Gutmenschen‘, ‚moralische Helden‘. Ich hingegen verstehe Entwicklungshilfe als eine Pflicht.

**Weshalb?**

Im ethischen Diskurs gibt es zwei Traditionen der Begründung: Die einen begründen die Verpflichtung zur Hilfe damit, dass es moralisch stossend ist, wenn Menschen verhungern und wir dieses Leid verhindern könnten. Die Ethik verlangt demnach, das Gute in der Welt zu befördern. Die anderen gleisen die Frage via Gerechtigkeit auf. Dass Menschen verhungern, bezeichnen sie als ungerecht.

Auch dafür gibt es wiederum zwei unterschiedliche Begründungen: Die einen fordern die Umverteilung von Gütern, also globale soziale Gerechtigkeit. Die andern sagen: Vergesst das ganze Gerede von Hilfe und Umverteilung. Ungerecht ist vielmehr, dass wir Vermögendere zu diesem Elend beitragen; und weil wir mitschuldig sind, tragen wir auch eine Verantwortung. Der Paradigmenwechsel ‚Justice not Charity‘ ist eine Entwicklung der letzten zehn Jahre.

**Heute wird Entwicklungshilfe im Norden oft damit gerechtfertigt, dass sie uns und unserer Wirtschaft nütze. In ihren Augen ein unethisches Argument?**

Jein. Grundsätzlich darf Hilfe für andere den positiven Nebeneffekt haben, dass sie auch uns nützt – für die Ethik ist das kein Problem. Wenn wir allerdings die Entwicklungszusammenarbeit allein damit rechtfertigen und darauf ausrichten, dass sie



**Barbara Bleisch** hat von 1994 bis 2001 in Zürich, Tübingen und Basel Philosophie, Religionswissenschaften und Germanistik studiert und anschliessend u.a. für die Schweizer NGO Solidar-med in Lesotho publizistisch gearbeitet sowie bei der UNO in New York ein Praktikum absolviert. 2007 promovierte sie an der Universität Zürich zum Thema «Weltarmut und individuelle Verantwortung», wo sie von 2005 bis 2009 auch Geschäftsleiterin der Advanced Studies in Applied Ethics war. Aktuell ist sie Wissenschaftliche Mitarbeiterin am Ethik-Zentrum der Universität Zürich sowie Moderatorin der Sendung Sternstunde Philosophie beim Schweizer Radio und Fernsehen SRF. Barbara Bleisch ist Autorin und Co-Autorin verschiedener Bücher, die sich mit den Zusammenhängen von Weltarmut, Gerechtigkeit und Ethik auseinandersetzen.



*Mit dem Kauf von Fair-Trade-Produkten – wie etwa Rosen aus Kenia – unterstützen viele Konsumentinnen und Konsumenten direkt die Menschen in Entwicklungsländern.*

unseren Interessen dient, wird sie schnell einseitig: Wir werden nur noch dort helfen, wo es uns etwas bringt, und viele Schauplätze der extremen Armut vergessen. Orientieren wir uns vordergründig am eigenen Nutzen, wird überdies oft als Hilfe verkauft, was gar keine ist. Viele behaupten zudem, mit Entwicklungshilfe liesse sich die Migration eindämmen, weshalb wir diese Hilfe leisten sollten. Wir wissen aber, dass die Rücküberweisungen, die Migrierende nach Hause schicken, die Entwicklungshilfe um ein Vielfaches übersteigen. Das heisst, diese Menschen werden weiterhin kommen, um hier zu arbeiten. Wenn wir die Migration wirksam eindämmen wollen, wird uns nichts anderes übrig bleiben, als eine Festung Europa zu errichten, um die anderen auszusperren. Dafür scheint es mir aber keinerlei Rechtfertigung zu geben.

**Sie fordern, dass wir als Profiteure im globalen Dorf unsere Verantwortung wahrnehmen. Was heisst das konkret?**

Ich unterscheide drei Typen von Pflichten: 1. Die Pflicht zur Hilfe, also eine Abgabe unseres Reichtums – zum Beispiel in Form von Spenden an Hilfsorganisationen unseres Vertrauens, aber auch durch Steuern. 2. Die Bürgerpflicht: Wir haben das Glück, in einer Demokratie zu leben, und ich erachte es als Pflicht, dass wir unsere Stimme nutzen, uns für mehr globale Gerechtigkeit einzusetzen: Wir entscheiden letztlich, welche Position die

Schweiz in den WTO-Verhandlungen einnimmt. Die 3. und schwierigste Pflicht ist die Konsumentenpflicht, die verlangt, dass wir unsere Kaufentscheide überdenken. Wie bei den Spenden, müssen wir auch hier der Aufklärungsarbeit von entsprechenden Organisationen vertrauen. Sie sagen uns, was wir guten Gewissens einkaufen können und was wir aus sozialem Gründen meiden sollten. Wir können aber auch selber Druck ausüben

---

«Armut ist eines der komplexesten Probleme überhaupt. Deshalb gibt es auch keine einfachen Rezepte.»

---

auf die Unternehmen. So gibt es z.B. keine Fair-Trade-Computer auf dem Markt. Ich kann aber, wenn ich einen neuen Computer kaufe, dem Hersteller einen Brief schreiben und eine Aufklärung darüber verlangen, wie das Gerät produziert worden ist. Auch wenn sie zugegebenermassen nicht

gross ist, müssen wir die Macht, die wir als Konsumentinnen und Konsumenten haben, ausschöpfen.

### **Geht das nicht etwas zu weit – wenn jeder und jede von uns für das Elend dieser Welt in die Pflicht genommen werden soll?**

Klar ist das unbequem. Aber nehmen wir ein Land wie die Demokratische Republik Kongo. Ein an sich ressourcenreiches Land mit einer schrecklichen Geschichte, angefangen beim Kolonialismus. Heute ist es eine Diktatur, die grauenhafte Menschenrechtsverletzungen zu verantworten hat. Natürlich sind wir nicht in erster Linie schuld an diesen Zuständen. Aber wir hängen mit drin, denn in unseren Handys stecken mit grosser Wahrscheinlichkeit Rohstoffe, die im Kongo gefördert werden und mit deren Erlös sich die Diktatur an der Macht hält. Solange wir uns um diese Zusammenhänge scheren, wird sich nichts ändern. Dass unser Beitrag so gering ist, dass wir gänzlich unschuldig wären, halte ich für unzutreffend.

### **Jede Bürgerin, jeder Bürger steht also in der Pflicht. Welche Rolle spielen diesbezüglich staatliche Entwicklungsagenturen und internationale Organisationen wie die UNO?**

Die UNO ist unbestritten ein wichtiges Instrument. Ich bin nicht die richtige Person, um deren Effizienz zu beurteilen, glaube aber, dass die Grösse der Organisation erschwerend wirkt. Insbesondere, weil sie auf die Interessen ihrer Mitglieder Rücksicht nehmen muss – wobei wir wieder beim Problem wären, dass jeder Staat auf seinen eigenen Nutzen bedacht ist. Bei der staatlichen Entwicklungshilfe muss man ganz genau hinschauen, was als solche verkauft wird. So ist es zum Beispiel absurd, wenn Überschüsse aus der subventionierten Landwirtschaft des Nordens in die Nahrungsmittelhilfe fliessen und dies dann als Entwicklungshilfe ausgewiesen wird. Zumal ja die billigen Produkte aus den staatlich unterstützten Landwirtschaften ein Grund dafür sind, dass die Bauern in den Entwicklungsländern in Bedrängnis geraten.

### **Mit anderen Worten: Würden die Subventionen eingestellt, wäre das viel wirksamer, als Geld in die Entwicklungs- und Nahrungsmittelhilfe zu pumpen?**

Ich glaube, dass es effizienter wäre, wenn man das Problem an der Wurzel packen und institutionell lösen würde. Gleichzeitig geht es aber auch darum, das eine zu tun und das andere nicht zu lassen. Armut ist eines der komplexesten Probleme überhaupt. Deshalb gibt es auch keine einfachen Rezepte. Es gab immer wieder ‚Hypes‘ in der Entwicklungszusammenarbeit: Einmal galt Malaria-



Info: Ose/Reuters/Redux/afif

*Viele unserer Alltagsgegenstände wie etwa Handys enthalten Rohstoffe aus der Demokratischen Republik Kongo, mit deren Erlös sich die Diktatur an der Macht hält.*

bekämpfung als Allerheilmittel, dann der Zugang zu Wasser, dann Bildung für alle oder Mikrokredite... Aber es gibt nicht die eine Lösung – und vor allem: Es gibt keine Lösung, die unabhängig von einem Umdenken in den Industrieländern funktioniert. Wir sind Profiteure dieses Systems – und wenn wir im Sinne der globalen Gerechtigkeit handeln wollen, ist dies natürlich schmerzvoller, als einfach ein ‚Batzeli in ein Kässeli‘ zu legen.

### **Heisst das, dass wir uns, wollen wir die ethische Verantwortung für unser Handeln wahrnehmen, beschränken müssen?**

Bis vor Kurzem hätte ich noch gesagt, dass wir bloss eine andere Form von Konsum brauchen. Heute bin ich aber der Überzeugung, dass das nicht reicht, sondern dass wir tatsächlich unseren Konsum einschränken müssen. Weil unser Konsumverhalten weitere Probleme mit sich bringt, wie etwa den Klimawandel, der sich wiederum v.a. negativ auf die Entwicklungsländer auswirkt. Tatsächlich glaube ich, dass wir eine neue Kultur der Bescheidenheit im besten Sinne kultivieren sollten. Und dies nicht zuletzt aus Gründen der Gerechtigkeit. ■